

# Beilage zu Nr. 74 des Grenzheilers.

Neuenbürg, Samstag den 12. Mai 1900.

## Württemberg.

Stuttgart, 10. Mai. Kammer der Abgeordneten. Präsident Payer eröffnet die 113. Sitzung um 9 1/4 Uhr. Hr. v. Gaisberg berichtet über eine Anzahl von Eingaben um Einführung einer progressiven kommunalen Umsatzsteuer der Warenhäuser usw. Er führt aus, diese Warenhäuser seien schädlich wegen ihrer Lockartikel, Zeitungsreklamen und anderer Mittel die Käufer irreführen, dem Publikum durch marktschreierische Auslagen in den Schaufenstern die Beurteilung der Waren zu erschweren, durch Verdrängung vieler Kleinkaufleute den Mittelstand ruinieren und zwar nicht bloß Kaufleute, Handwerker, Hausbesitzer, Bauunternehmer usw., wodurch die Steuerkraft der Gemeinden benachteiligt werde, ferner die Menge der unselbstständigen Existenzen vernichten und die Möglichkeit selbständig zu werden, zahlreichen Leuten erschweren, weiterhin Gewerbe und Industrie von sich abhängig machen, die Arbeitslöhne herabdrücken, die Zahl der Konkurse vermehren und die freie Entwicklung von Handel und Gewerbe knebeln. Endlich klage man auch mit Recht über die Feuergefährlichkeit der Warenhäuser. Den Begriff eines Warenhauses für den Gesetzgeber klar festzustellen, sei sehr schwer. Es handle sich dabei nicht bloß um jenen Ramschbazar und die Unlauterkeit im Geschäftsbetrieb. Warenhäuser und Konsumvereine dürfen auch nicht in einen Topf geworfen werden. Die Umsatzsteuer mit der gewerblichen Ertragssteuer zu kombinieren sei schwer. Die Umsatzsteuer verstoße gegen die Prinzipien der Gewerbeordnung, sei unwirksam und könne die zum Großbetrieb drängende Entwicklung doch nicht aufhalten. Eine Umsatzsteuer verhindere auch die freie Konkurrenz und erschwere die freie Entfaltung von Intelligenz, Unternehmungsgeist und Fleiß. In der Kommission habe Rembold den Antrag auf Berücksichtigung der vorliegenden Eingaben im Prinzip gestellt, aber dieser Antrag sei mit 7 gegen 5 Stimmen abgelehnt worden. (Heute liegt ein Antrag Kiene u. Gen. vor, die Petitionen, soweit sie die Warenhäuser betreffen, der Regierung zur Berücksichtigung, soweit sie die Konsumvereine betreffen, zur Kenntnisnahme zu übergeben). Die Kommission sei zu dem Antrag gekommen, sämtliche Eingaben, soweit sie die Besteuerung der Warenhäuser, Bazare u. Filialgeschäfte betreffen, der R. Regierung zur Erwägung, soweit sie die Konsumvereine betreffen, zur Kenntnisnahme zu übergeben. Vizepräsident Dr. Kiene beleuchtet in längerer Rede die große Schädigung des Mittelstandes durch die Bazare. Die Vorteile für das laufende Publikum in Warenhäusern seien sehr relativ und nicht nur von kurzer Dauer und werden durch die Nachteile weit überwogen. Es sei Pflicht des Gesetzgebers, hier Wandel zu schaffen. Auf steuerpolitischem Gebiet seien die allerdings schweren Mittel hierzu zu finden. Redner empfiehlt den Kleingewerbetreibenden und dem kaufmännischen Mittelstand den genossenschaftlichen Zusammenschluß und die Selbsthilfe. Verkehrt sei es, immer erst abzuwarten, was für Gesetze andere Länder machen. Hiedurch werde eine kostbare Zeit vergeudet. Wäre das Publikum sozialpolitisch besser geschildert, so wäre es heute in einer besseren Lage. Der Staat müsse durch eine Sondergesetzgebung helfen, aber auch die Bedrohten sollen sich zusammenschließen. Egger betont, daß der Staat die Pflicht habe, die vielen Kleingewerbetreibenden zu schützen. Das Gebahren der Warenhäuser, die jetzt allmählich sogar in die Oberamtsstädte einziehen und alle Geschäftsleute zu ruinieren suchen, grenze stark an unlauteren Wettbewerb. Die progressive Umsatzsteuer sei keine Erdrosselungssteuer, aber die Geschäftshäuser verübten eine fortgesetzte Erdrosselung der kleinen Geschäftsleute. In anderen deutschen Staaten sei bereits geschehen, was wir jetzt thun wollen. Nur solche Leute verteidigen die Warenhäuser,

die den Nutzen davon haben neben einer großen politischen Partei, die immer noch mehr Unzufriedene schaffen wolle. Redner bittet um Annahme des Antrags Kiene. Schmidt-Maulbronn wird gleichfalls für den Antrag Kiene stimmen, aber zum Teil aus andern Gründen. Es sei auch ein Krebschaden, daß die kleinen Geschäfte so überhand nehmen. Die Warenhäuser werden die Wirkung der progressiven Steuer von sich abwälzen und zwar auf die Schultern ihrer Lieferanten, welche dafür die Arbeitslöhne herabsetzen, und auf die Schultern der eigenen Angestellten, die jetzt schon Hungerlöhne haben. Man sollte auch die Versandthäuser hier hereinziehen, sowie Beamten- und Offiziersvereine u. dgl. Weil es der erste Schritt auf der Bahn ist, wird Redner für den Antrag Kiene stimmen, aber wer A sage, müsse auch B sagen. Schaible bezeichnet es als eine ernste Pflicht des Staates, dem Kleinen zu helfen. Bei der Biersteuer habe man es auch so gemacht. Redner wird für den Antrag Kiene stimmen. Berichterstatter v. Gaisberg bespricht, daß die Warenhäuser allein den Niedergang des Mittelstandes verschuldet hätten. Die Steuerpolitik solle den Großbetrieben das Leben nicht erschweren oder es gar vernichten. Mit dem Programm des Abg. Schmidt-Maulbronn würde man zu bedenklichen Resultaten kommen. Dr. Hieber erklärt namens der deutschen Partei, daß sie für den Zentrumsantrag stimmen werde, obgleich sie teilweise auf dem Boden des Berichterstatters stehe. Jedenfalls könne diesem Landtag kein Gesetzentwurf mehr vorgelegt werden. Die Unterbindung der Großindustrie nach dem Rezept des Abg. für Maulbronn wäre eine Verurteilung. Das Prinzip der Verzählung in den Warenhäusern sei anerkennenswert. Einen Teil der Schuld am Ruin des Mittelstandes tragen die Warenhäuser, aber was letztere für Stuttgart geworden, sei Stuttgart in den letzten zehn Jahren für das Land geworden. Die Erhaltung des Mittelstandes sei eine ernste Pflicht für Regierung und Stände. Wenn die Warenhäuser einmal die kleine Konkurrenz erdrückt haben, so werden sie sich zu Ringen zusammenschließen und die Preise diktiert. Eine Abhilfe sei sehr schwer, schon deshalb, weil der Begriff „Warenhaus“ schwer zu definieren sei. Manches könnte schon jetzt unter das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb aufgenommen, das Publikum sollte besser erzogen werden. Der genossenschaftliche Zusammenschluß und eine Hebung des Kreditwesens wären gleichfalls Mittel zur Besserung. Ein Hauptmittel wäre aber eine progressive Umsatzsteuer, dadurch könnte man wenigstens den Prozeß verlangsamen und dem kleinen Gewerbetreibenden Zeit zur Organisation verschaffen. Württemberg sollte kein Eldorado für die Warenhäuser werden. (Beifall.) Finanzminister v. Zeyer verspricht eine genaue Untersuchung der Sache, aber einzelne Petitionen gehen zu weit. Die schlechte Lage des Mittelstandes komme auch zum Teil von der eigenen Konkurrenz her, was der Minister durch statistische Zahlen zu beweisen sucht. Die Erdrückung der Warenhäuser sei eine einfache aber unrichtige Lösung der Frage. Fraglich sei es auch, ob man die Bazarinhaber anders behandeln dürfe, als die Großkapitalisten in andern Branchen. Trotz aller Bedenken habe die Regierung schon im vorigen Jahr Erhebungen über die Zweckmäßigkeit einer den Umsatz berücksichtigenden Steuer vornehmen lassen und darauf hin habe man die Geschäfte wesentlich höher taxiert. Ueber die nähere Regelung der Umsatzsteuer könne er heute noch keine Erklärung abgeben. Schrempf hebt hervor, daß die Warenhäuser in der Kammer von keiner Seite in Schutz genommen worden sind. Damit seien diese schon verurteilt. Die zahlreich vorliegenden Beschwerden dürfe man nicht zu leicht taxieren, abnorme Zustände müssen herrschen, wenn sich Konkurrenten zu einem solch gemeinschaftlichen Schritt zusammengeschlossen haben. Die Warenhäuser ver-

mehren sich sehr rasch und wenn in diesem Haus nichts gegen sie geschehe, so werden sie in Württemberg wie Pflanz aus der Erde schießen. Tausende von Kaufleuten erklären, die jetzige Besteuerung der Warenhäuser sei eine Ungerechtigkeit und es müsse die kleinen Gewerbetreibenden überaus schmerzlich berühren, wenn der Staat ruhig zusehe, wie sie erdroffelt und ins Proletariat hineingestoßen werden. Die progressive Umsatzsteuer würde höchstens die Folge haben, daß die Besitzer der Warenhäuser zu den Millionen, die sie schon haben, nicht noch weitere hinzufügen können. So weit dürfe die Gewerbefreiheit nicht getrieben werden, daß die Existenz eines ganzen Standes riskiert werde. Der Schutz der Schwachen müsse auch auf dem Gebiet des gewerblichen Mittelstandes zur Durchführung gelangen. Andere Staaten hätten bereits gezeigt, daß etwas geschehen könne. Ueber Definition brauche man nicht zu streiten. Der sich in Not befindliche kleine Mann frage nach Definition den Kuckuck. (Heiterkeit.) Andere Staaten haben gezeigt, daß Thaten geschehen können; man solle Bayern folgen; Bismarck habe 1895 zu einer Handwerkerdeputation geäußert: Der Staat habe kein Interesse daran, daß große Geschäfte entstehen; es solle diesen Großegoisten des Erwerbs die Lust an ihrem Betrieb durch eine Umsatzsteuer genommen werden. Ähnlich habe Miquel gesprochen. Er wäre erstaunt, vom Ministertisch zu hören, daß man erst abwarten wolle, wie sich die progressive Umsatzsteuer in Preußen bewähre. Minister v. Bischoff führt aus, auch er habe keine Freude an den Warenhäusern, aber man solle den Wert der progressiven Umsatzsteuer nicht überschätzen, die überdies in unser Steuersystem nicht passe, weil man ein Geschäft nicht nach seinem Ertrag und gleichzeitig nach Umsatz besteuere. Wenn die Großbetriebe als Hecht im Karpenteich die Leute aufrüttelten, so habe dies zum Teil auch eine gute Seite. Komme erst der Umsatz in das Steuerwesen hinein, so werde man bei den Warenhäusern nicht stehen bleiben können und das wäre gefährlich. Man sollte doch zunächst die Tragweite übersehen können. (Beifall.) Abg. Klotz präzisiert seinen Standpunkt. Er sei gegen beide Anträge, weil sie ungerecht seien. Nächste Sitzung Freitag 9 Uhr. Fortsetzung der heutigen Beratung.

In der folgenden (Freitags-)Sitzung wird die Beratung fortgesetzt, bis ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen wird. Der Antrag Kiene und Gen. vereinigt 37 Stimmen für und 37 gegen sich. Der Präsident giebt den Stichscheid mit „Nein“, so daß der Antrag abgelehnt ist. Der Antrag der Kommission wird darauf angenommen. Die Abgg. der Volkspartei, welche für den Kommissionsantrag (Gaisberg) stimmen, haben ihre Abstimmung motiviert. Die Petitionen werden für erledigt erklärt.

Heilbronn, 11. Mai. In der gestern abend unter dem Vorsitz des Gemeinderats Schloß stattgefundenen Sitzung des Gemeinderats kam das Gesuch des Oberbürgermeisters Hegelmaier um Erhöhung seines Gehalts, welches zur Zeit 11 000 M. beträgt, zur Verhandlung. Die Stadtkommission beantragte, den Gehalt um 1000 M. zu erhöhen, welcher Antrag nach längerer Debatte mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen wurde.

Tübingen, 9. Mai. Wegen eines Verbrechen der vorsätzlichen Brandstiftung wurde heute der Schreinerlehrling Karl Maier von Eckenweiler, D.A. Rottenburg, zu der Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 2 Monate, abzüglich 1 Monat und 15 Tage Untersuchungshaft, verurteilt. Maier war bei Schreinermeister Lutz in Nagold in der Lehre und hat, um das Lehrverhältnis lösen zu können, seinem Zugeständnis gemäß am 11. Febr. ds. Js. abends die Sägpähne unter der Werkstätte angezündet, so daß diese und das Gebäude in Brand gerieten und dieser nur durch die schnelle Hilfeleistung





der Feuerwehr wieder gelöscht werden konnte. Der entstandene Schaden beläuft sich auf 400 M. Der Angeklagte behauptete, er habe bloß die Werkstätte wegbrennen wollen, daran, daß das ganze Haus niederbrennen könnte, habe er nicht gedacht.

Vom Oberamt Laupheim, 10. Mai. Da sich gegenwärtig die Agenten der Hagelversicherungen mit der Akquisition beschäftigen, so seien hiemit alle Versicherungslustigen, welche gesonnen sein sollten, sich bei der „Patria“, Hagelversicherungs-Gesellschaft in Magdeburg versichern zu lassen, auf den § 50 der Versicherungsbedingungen dieser Gesellschaft aufmerksam gemacht. Auf Grund dieses Paragraphen kam im Jahre 1898 eine Anzahl Versicherten unseres Bezirks sehr in Nachteil. Der abgeschätzte Schaden konnte nämlich wegen mangelnder Reserven nicht voll ausbezahlt werden und war ohnedies im Vergleich zu der „Vorussia“ u. der „Norddeutschen“ teilweise um die Hälfte zu nieder geschätzt. Die Versicherten weigerten sich, die Versicherung fortzusetzen und sind nun wegen der Risikoprämie von 1899 beim Amtsgericht Magdeburg eingeklagt.

### Unterhaltender Teil.

#### Entlarvt.

Kriminalroman von Friedrich Holt.  
(Nachdruck verboten.)  
(Fortsetzung.)

„Nun, schmeckt Ihnen das Bier?“ fragte er. Es klang zerstreut und war nur gesagt, um das Schweigen zu unterbrechen.

„Ich danke, es ist ein kostbares Gebräu,“ gab der Maler zur Antwort.

„Ja, ich trinke es gern,“ erwiderte der Meister, er hatte nur diese Erwiderung, sie war wie unbewußt gegeben.

„Ihnen ist Unangenehmes vorgekommen,“ sagte Albrecht nach einer Pause teilnehmend, „der Anblick des Briefes hat Sie verstimmt.“

„Nein,“ gab der Meister zurück, „verstimmt hat mich der Brief nicht, aber überrascht hat mich die Aufschrift — ich weiß wirklich nicht, was ich davon denken soll.“

„Sie kennen wohl die Handschrift des Absenders?“

„Ja.“  
„Handschriften können leicht zu Trugschlüssen führen,“ sagte Albrecht warnend, „die Ähnlichkeit einer Schrift mit einer anderen ist oft so überraschend und irren ist da sehr leicht.“

„Haben Sie die Adresse gesehen?“ fragte der Meister.

„Ja, flüchtig,“ gab der Maler gleichgiltig zur Antwort, „aber ich gestehe, es waren eigenümlich geformte Schriftzüge,“ setzte er dann wie sich bestimmend hinzu, „ich möchte sagen, scharf, edel, als wäre jeder Buchstabe aus kleinen Bieredeln zusammengesetzt.“

Der Meister hatte, während Albrecht so sprach, eine Brieftasche hervorgeholt, er nahm ein Blatt Papier aus derselben, welches er entfaltet und vor Albrecht hinlegte; es war eine Rechnung von dem Tischlergesellen Voigt in Marienthal, am 4. Mai ausgestellt.

„Die Handschrift hier ist mit der auf der Adresse befindlichen zum Verwechseln ähnlich,“ bemerkte endlich Albrecht, „aber Sie sehen selbst, wie leicht man sich bei solchen Sachen täuschen kann. Der Schreiber der Adresse ist hier in Marienthal und jener der Adresse, weiß der Himmel wo?“

„Er war hier in Marienthal,“ erwiderte der Meister, „er ist seit dem Tage, wo der Baron sein trauriges Ende fand, von dem Gute, wo er seit vier Jahren beschäftigt war, fortgegangen, nachdem er am Tage zuvor von dem Baron wegen Ungehörigkeiten plötzlich entlassen wurde, er kann also demnach ebensogut in Bremen, wo der Brief zur Post gegeben ist, als irgendwo sonst sein.“

„Wenn die Sache so liegt, dann mag es sein, daß der Brief von Voigt ist,“ gab der Maler zur Antwort, „und Sie finden es auffällig, daß der Tischler Voigt an den Herrn von Yoskor einen Brief richtet?“ fragte Albrecht nach einer Pause.

„Gewiß!“ gab der Schmied zur Antwort, „sehr auffällig und noch auffälliger, daß Voigt den Brief in Bremen zur Post gegeben hat und denselben durch einen expressen Boten bestellen läßt, die Sache muß eine sehr große Eile haben.“

Der Schmied sah sinnend vor sich hin.

„Beunruhigt Sie die Sache?“ fragte Albrecht weiter.

„Ja und nein, wie Sie es nehmen wollen,“ erwiderte der Meister, „es ist kindisch von mir, daß ich mich von einem unbestimmten Gefühl leiten lasse und doch kann ich daselbe schon seit Wochen nicht los werden und durch den Brief ist es wieder ganz wach geworden.“

„Erzählen Sie mir doch, was Sie bedrückt,“ jagte Albrecht und es klang so herzlich, als er fortfuhr: „Wie oft quälen wir Menschen uns mit thörichten Gedanken, wir plagen uns Tag und Nacht damit herum, häufig mit so schwarzen Gespenstern, daß uns jede Lust am Leben vergeht, bis wir uns bezwingen, und das was uns peinigt einem Bekannten mitteilen und schon während wir unsere Gedanken durch die Sprache in eine bestimmte Form bringen, sehen wir selbst ein, daß wir uns unnütz gefort haben.“

„Es ist wahr, was Sie sagen,“ entgegnete der Schmied, „aber es ist nicht so, wie Sie denken, daß ich in meinem Gewissen beunruhigt bin. Es ist ein Gedanke, so thöricht, wie er nur sein kann; ein Verdacht, der plötzlich in mir aufstauete, ich sehe ein, es ist Thorheit und doch kann ich mich, wie ich schon sagte, nicht davon frei machen und durch den Brief ist er stärker wieder hervorgerufen.“

„Gegen von Yoskor?“ fragte Albrecht.

„Nein.“

„Gegen Voigt?“

„Ja, gegen Voigt,“ gab der Schmied zur Antwort; es war mechanisch gesagt, wie gezwungen, durch die an ihn gerichtete Frage.

„Und wie tauchte dieser Argwohn bei Ihnen auf?“

„Es ist schwer zu sagen,“ entgegnete der Meister, „ich stand an dem Nachmittag, wo der Baron tot im Park gefunden war, hier vor der Thür, ich wußte noch nicht, was auf dem Gute geschehen war, da sah ich Voigt vom Dorfe herkommen mit Känzel und Stod, daß er fort wollte, wußte ich, er hatte mir es mitgeteilt, als ich ihm die Rechnung am Abend vorher bezahlte. Voigt ging dort unten auf dieser Seite der Straße, fuhr der Schmied fort, nach dem Dorfe deutend, „als er mich dann bemerkte, bog er nach jener Seite über, und wie er dann hier vorüberkam, da grüßte er schon zu mir her. Er ging so eilig, so schleichend wie das böse Gewissen, und wenn dies noch nicht gesprochen hätte, so war es der Blick, der mich traf, als er auf einen Moment zu mir herab, es war, als wollte er sagen: „Nun, ich halte Sie nicht für einen bösen Thäter, ich kann es Ihnen nicht beschreiben, wie der Mensch aussah, und als ich dann erfuhr, daß der Baron im Park“ — der Schmied schwieg.

„Sie haben Voigt wohl lange gekannt?“ fragte Albrecht.

„Ja, seit der Zeit, daß er auf dem Gute ist!“

„Und halten Sie ihn einer bösen That fähig?“ fragte Albrecht in harmloser Neugierde.

Der Schmied zuckte die Achseln.

„Ich verstehe nicht, was Sie meinen?“ sagte er dann.

„Nun, ob der Mann wohl eine solche That aus diesem oder jenem Grunde begehen konnte, eine That — die ihn so sehr, so eilig an dem Todestage des Barons hier vorbeitrieb und dadurch bei Ihnen einen Verdacht weckte, von dem Sie vorhin sprachen?“

Der Meister hatte wohl nicht eine solche Auffassung seiner Mitteilung, aus der eine solche Frage hervorgehen würde, erwartet.

„Und wenn ich es glaube, so würde ich es doch nicht aussprechen,“ erwiderte er nun sehr bestimmt, „um so mehr, als ich einsehe, wie der Verdacht ein Unsinn ist, denn wenn ich auch nicht begreifen kann, was dieser Briefwechsel zu bedeuten hat, so muß ich mir doch sagen, daß, wenn sich Voigt einer schweren Schuld bewußt wäre, dann würde er nicht an Herrn von Yoskor schreiben und damit seinen Aufenthalt angeben, er würde sich verborgen halten.“

Der Maler nickte zustimmend; er stand auf, um zu gehen.

„Ich glaube, Sie geben jeden Gedanken an die Sache auf, ein Grübeln führt zu Nichts, am Besten ist es, man überläßt es der Zeit, über dunkle Thaten Licht zu bringen — und ich meine auch noch, Sie thun gut,“ setzte der Maler lachend hinzu, „wenn Sie Ihre eigenen Gedanken nicht wieder aussprechen.“

Der Schmied war aufgestanden, er sah dem Maler fest ins Auge.

„Sie sagen, ich soll nicht wieder solche Blandertasche sein wie heute, es könnte mir ein solches Geschwätz leicht Weiltäufigkeiten bereiten?“ Seien Sie ohne Sorge, wenn ich auch gern plaudere, so bin ich doch sonst nicht so mittheilhaft über das, was ich denke, nur bei Ihnen ist mir das heute nicht möglich gewesen, ich habe zu Ihnen so offen gesprochen, als hätten wir uns schon Jahre gekannt, Sie haben ein so treues, ehrliches Gesicht, ich muß bei Ihnen vorsichtig sein, ich glaube, Ihnen könnte ich Nichts verschweigen, ich möchte wissen, ob es anderen Menschen auch so geht, oder ob es nur bei mir so ist?“

„Wenn ich Ihnen eine ehrliche Antwort geben soll,“ erwiderte der Maler lachend, „dann ist mir schon manches Geheimnis mitgeteilt worden, aber nehmen Sie die Versicherung hin,“ setzte der Maler nun sehr ernst hinzu, „von dem, was mir anvertraut wurde, habe ich nie eine schlechte Anwendung gemacht.“

„Der Schmied nickte seinem Gast freundlich zu, er schritt schweigend mit ihm zum Ausgange seines Grundstückes.“

„Nehmen Sie meinen Dank für Ihre freundliche Aufnahme,“ sagte der Maler herzlich, „und kommen Sie nach der Stadt, dann besuchen Sie mich, ich wohne im Hotel zum Prinzen.“  
(Fortsetzung folgt.)

### Dreißigbige Charade.

Meine letzte Silbe deut im Schwülen, heißen Sommer allen Menschen wahre Labial fern von Haus.

Meine beiden ersten aber weisen Ein Geiter, das Dir und jedem andern ist ein Graus.

Das Ganze ist Dir aber sicher wohlbelannt Als vielbesuchter Kurort in des Deutschen Land.

Auflösung der Charade in Nr. 72:  
Seehase.

### Telegramme.

Röln, 11. Mai. Die deutsch-atlantische Telegraphengesellschaft teilt mit, daß heute vormittag 114 englische Meilen westlich von Borkum das Ende des Küstenkabels glücklich emporgehoben und mit dem Tiefseekabel nach New-York verbunden wurde. Das Kabelschiff legt nunmehr das Tiefseekabel weiter.

Bingen, 11. Mai. Mittags 1 Uhr traf die Torpedoflottille, von den Spitzen der Behörden, den Kriegervereinen und einer tausendköpfigen Menschenmenge begrüßt, hier ein. Im Rathause wurde den Offizieren ein Ehrentrunk kredenz und sodann die Burg Klopp besichtigt.

Nielspruit, 11. Mai. Das Reutersche Bureau meldet vom 10. Mai: Die Buren traten dem britischen Vormarsch am Zandflusse entgegen. Sie hielten eine starke Stellung inne, welche sich weit ausdehnte. Das Gefecht endete mit dem Rückzuge der Buren. Die Engländer machten 20 Gefangene. Der Vorstoß der englischen Truppen dauert fort.

Thabanchu, 11. Mai. (Reutermeldung.) Zufolge einer Besprechung mit einem Burenführer ist der Feind nach Süden zurückgekehrt und hat jetzt die Linie östlich von Thabanchu inne, welche sich 20 Meilen von Norden nach Süden erstreckt. Die Kavallerie Brabant's hatte ein Gefecht mit einer feindlichen Patrouille. Man erwartet, daß es von neuem zum Kampfe kommen wird.

Arezzo, 11. Mai. In Castiglione-Viorentino tötete Meucci in einem Wagnisunfall 9 Personen seiner Familie, verwundete andere Personen, und zündete sodann seinen Viehstall an, so daß die Tiere verbrannten. Schließlich gelang es, ihn festzunehmen.

